

jetzige nördliche Ufer des Mittelmeeres hinausgingen. Im Alpengebiet finden sich noch unzweifelhaft Spuren von dieser Eiszeit, im südlichen Frankreich dagegen trat vielfach bereits nur starke Abkühlung, aber keine Vergletscherung mehr ein.

So erklärt es sich denn wohl, daß der Weltenwinter sich auch in Mesopotamien nur durch eine Abkühlung bemerkbar machte, welche der Fruchtbarkeit nicht eben hinderlich war, und daß die große Flut ziemlich unerwartet kam. Es erklärt sich auch weiter, daß im Weltenfrühling die Kultur zunächst in den südlichen Ländern, in Ägypten und Indien, weiter in Babylon und erst sehr viel später in den nördlicheren griechischen und italienischen Ländern einsetzt. Nur allmählich steigt die Kultur wieder nach Norden herauf und ebenso allmählich verfallen die alten Kulturzentren in Ägypten und Mesopotamien.

Wir müssen aber annehmen, daß auch im vorangegangenen Weltenjahr die Menschen bereits in Frankreich, Österreich und Deutschland, soweit letzteres über Wasser lag, gewohnt haben, und wir haben beredte Zeugen dafür, daß dem so ist. Wir wissen nicht, ob im vorletzten Weltenjahr die Baukunst bei diesen Bewohnern der nördlichen Länder bereits bemerkenswert entwickelt war. Die ersten architektonischen Denkmäler werden ja niemals Wohnstätten, sondern stets Erinnerungs- oder Grab-

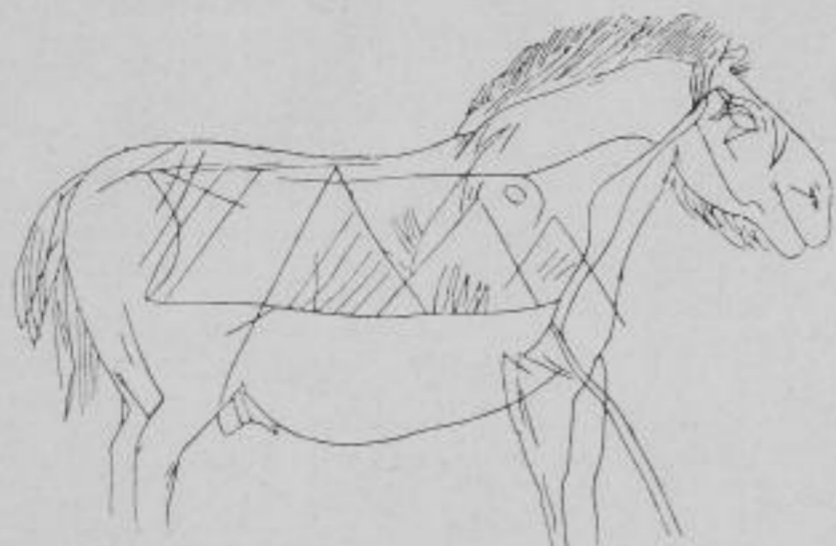


Fig. 3. Wildpferd aus der Höhle von Combarelles. (Die beginnende Eiszeit bringt kälteliebende Tiere.) Alter ca. 25 000 Jahre.

denkmäler sein. Wir lesen es auch unter anderem in der Bibel, daß die Menschen bereits vor der Sintflut bei manchen Gelegenheiten Steinhäufen errichteten und weihten. Derartige Mäler dienten zur Erinnerung an Kämpfe, wohl auch als Treffpunkt, bei dem nomadisierende Stämme wieder zusammenkamen, und schließlich als Grabdenkmäler. Über dem Grabe errichteten die Urvölker pyramidenförmige Steinhäufen, einmal, um die Stellen wiederzufinden, dann aber auch, um ein Ausscharren des Leichnams durch wilde Tiere zu verhindern. Die Gletscher, welche Nordeuropa überzogen, haben diese Denkmäler natürlich vernichtet, aber ihre direkten Fortsetzungen, die ägyptischen Pyramiden, haben sich bis auf unsere Tage erhalten. Diese Bauwerke dienten ja auch demselben Zweck, der Erinnerung an den Verstorbenen und dem Schutze seiner Leiche. Beide Aufgaben haben sie recht vollkommen erfüllt. Die Namen eines Ramses, Cheops und anderer sind durch sie auf unsere Tage gekommen, und die Leichen selbst blieben viele Jahrtausende hindurch unversehrt. Erst der Sammeleifer unserer Zeit hat sie aus ihren Ruhestätten gerissen, und manche sind heute noch unentdeckt.

Die Pyramiden sind wohl die ältesten Baudenkmäler, zu Zeiten des Weltfrühlings errichtet und in ihren ältesten Exemplaren vielleicht 6000 Jahre alt. Wollen wir ältere Denkmäler finden, Reliquien, welche ein, ja vielleicht zwei Weltenjahre hinter sich haben, so müssen wir die Architektur verlassen und uns der Skulptur und der Malerei zuwenden. Die Menschen, welche im vorletzten Weltenjahr als Nomadenvölker Frankreich und Österreich durchstreiften, nahmen ihren Wohnsitz gern in den Höhlen des weithin zerklüfteten Kalksteingebirges. In solchen Höhlen haben sich ihre Spuren bis auf unsere Tage

erhalten. Die Hilfsmittel dieser Menschen waren nicht eben bedeutend. Metalle kannten sie noch nicht. Schlagsteine als Hammer und Waffen und Steinsplitter als Messer waren ihre einzigen Werkzeuge. Mit diesen aber haben sie auf den Wänden der Höhlen selbst und auf Tierknochen Schnitzereien hinterlassen, welche ein zwingendes Zeugnis von dem bereits hochentwickelten Kunstsinn des Höhlenmenschen ablegen.

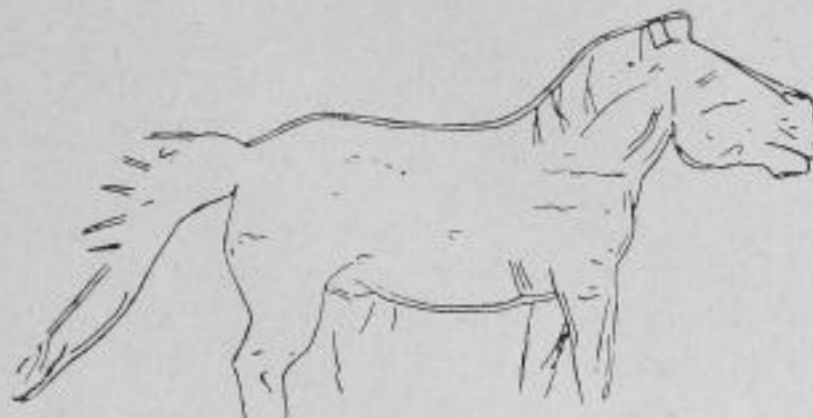


Fig. 3. Wildpferd aus der Magdaleinehöhle. (Schnitzerei auf Rentiergeweih.)

Nehmen wir einmal an, daß es sich um ein Weltenjahr handelt, so haben die ersten dieser Höhlenmenschen im Welten spätsommer gelebt, also vor etwa 30 000 Jahren. Vermutlich hingen Europa und Afrika zur damaligen Zeit noch durch verschiedene Landbrücken zwischen Spanien und Italien einerseits und dem afrikanischen Kontinent andererseits zusammen. Die Erinnerung an einen solchen Zustand hat sich unter anderem in der Sage vom Herkules erhalten, der das Land bei der Straße von Gibraltar erst zerriß. Eine wärmeliebende afrikanische Rasse bevölkerte damals Frankreich und Österreich. Nomadisierend zogen die Stämme daher. In ihren Höhlenquartieren schnitzten und ritzten die Künstler unter ihnen zum Zeitvertreib Abbildungen der sie umgebenden Tierwelt. Diese Bilder sind so frappant ähnlich, daß es heute noch einem modernen Menschen, der nicht Zeichner ist, schwer fallen dürfte, die Formen irgend eines lebenden Tieres ähnlich charakteristisch wiederzugeben. Aus jener Zeit haben sich Zeichnungen des uralten unbehaarten afrikanischen Riesenelefanten, des Nashorns und des Flußpferdes erhalten. Diese Tiere, heute auf die Tropen beschränkt, hausten damals in Frankreich und Deutschland.

Allmählich schritt das Weltenjahr vorwärts und der Herbst brachte niedrige Temperatur und führte aus dem Norden kälteliebende Tiere her. Der haarlose Riesenelefant wird durch den lang behaarten nordischen Elefant, das Mammut, verdrängt. Unsere Abbildung Fig. 2 zeigt eine solche Mammutzeichnung



Fig. 3. Wildpferd aus der Magdaleinehöhle. (Schnitzerei auf Rentiergeweih.)

aus der Höhle von Combarelles. Zum Vergleich geben wir in Fig. 1 die wirkliche Ansicht eines Mammut nach den Funden im Eise der Lenasümpfe. Man hat dort mehrfach Mammut gefunden, welche beim Weiden in die Eisklüfte gefallen und durch mehr als 20 000 Jahre so gut konserviert waren, daß die Hunde der Entdecker noch das Fleisch des gefundenen Mammut fraßen. Aus dem Vergleich von Fig. 1 und 2 sehen wir, daß die Künstler unter den Höhlenmenschen ein gutes Auge hatten und Ähnlichkeiten zu treffen verstanden. Die Umrißzeichnung von Combarelles gibt alle charakteristischen Zeichen des Mammut, insbesondere die zottige Behaarung wieder und steht zum mindesten auf derselben künstlerischen Stufe